Badische Heimat 61 (1981)

„Hecker hoch! Dein Name schallet . . ."

Friedrich Hecker zum 100. Todestag am 24. März 1981

Ludwig Vögely, Karlsruhe

Am 24. März 1981 ist ein Jahrhundert vergangen, seit Friedrich Hecker in St. Louis in den USA verstorben ist. 100 Jahre liegen zwischen seinem Tode und dem Heute, und 133 Jahre sind es her seit jenen Revolutionstagen im April 1848, deren Mittelpunkt Friedrich Hecker gewesen war. Ist das eine lange Zeit? Ja, wenn man die Bilanz der politischen Ereignisse seit 1848 zieht. Nein, wenn man feststellt, wie Friedrich Hecker diese Zeit im Bewußtsein des badischen Volkes überstanden hat. Kein anderer Revolutionär oder Politiker des Landes konnte sich mit ihm in der Popularität messen. Er genoß sie in weit höherem Maße als jeder andere, in einem so hohen Maße, daß sie zumindest in seiner Geburtsheimat im Kraichgau heute noch lebendig ist. Kein anderer jener liberalen Führer oder Republikaner wurzelte so im Bewußtsein der Menschen, und für keinen anderen wurden so viele Lieder geschaffen oder so oft der Stift des Lithographen, Karrikaturisten oder Satirikers in Tätigkeit gesetzt. Friedrich Hecker wurde zum Typ des Revolutionärs schlechthin. Woher kam das? Was machte Friedrich Hecker zu einem wahren Volksmann, zur Hoffnung der Armen, Unterdrückten und demokratisch Gesinnten im Land? Und warum hielt die Heckerbegeisterung auch noch lange nach dem Scheitern der Revolution an und hing sein Bild in den Stuben der Bürger? Darüber suchen diese Zeilen Auskunft zu geben, und deshalb soll dem Phänomen Hecker ein wenig nachgespürt werden. Dabei ist es klar, daß auf dem zur Verfügung stehenden Raum nicht alle Komponenten dieser Persönlichkeit erfaßt werden können. Seine Tätigkeit als Abgeordneter der II. badischen Kammer wäre einer gründlichen Erforschung, Zusammenfassung und Analyse wert. Dem Volksmann Hecker gelten also diese Zeilen des Gedenkens. Zunächst aber ist ein Abriß seines Lebens notwendig.

1. Der Beginn

Friedrich Hecker wurde in Eichtersheim, dem von barocken Reminiszenzen durchwehten Dorf, das auch baulich von der Grundherrschaft, den Freiherren von Venningen, unverkennbar geprägt wurde, im früheren Landkreis Sinsheim a. d. Elsenz geboren. Im Geburts- und Taufbuch der katholischen Pfarrei ist zu lesen: „Im Jahre 1811, den 28. September, nachts $^1/_2$ auf 11 Uhr wurde in Eichtersheim geboren Friedrich Karl Franz Hecker, Sohn des Fürstlich Primatischen Herrn Hofrat, Grundherrlich von Venningschen Konsulates Josef Hecker und seiner Gattin Wilhelmina geb. von Lüders, und wurde am 20. Oktober in der katholischen Pfarrkirche dahier feierlich von mir getauft. (Nach vorgegangener Nottaufe.) Die Taufpatenstelle dabei hat übernommen Herr Baron Fritz von Venningen, ältester Sohn der Reichsfrau von Venningen. Zeugen dieser Geburt und dieser Beurkundung sind der hiesige Grundherrliche Herr Amtmann Christ und der hiesige Assistenzarzt Herr Doktor Schwarz, 25 Jahre alt, keiner verwandt. Beurkundet Eichtersheim, den 20. Oktober 1811. Kath. Pfarr- und bürgerliches Standesamt. gez. Prior."
Interessant, daß der später so vollsaftige Mann die Nottaufe erhalten mußte und der

Geburtshaus Heckers mit Erinnerungstafel in Eichtersheim Foto: L. Vögely

spätere Revolutionär so erlauchte Taufpaten hatte. Man weiß wenig über Heckers Kindheit und Jugend, aber es kann durchaus so gewesen sein, wie es Gustav Schleckmann schildert: „Es mag in dem gebildeten Hause, das vom gesunden Humor des Vaters durchweht war, an einer guten Erziehung und Freiheit nicht gefehlt haben. Hier lockte der schöne Schloßgarten mit seinen herrlichen Bäumen und grünen Wiesen, drunten am Klettenberg der Weinberg des Vaters, Hekkerruhe genannt, mit seiner in die Felswand gegrabenen Weinberghütte." Kein Zweifel, daß Hecker in Eichtersheim eine schöne Kindheit hatte. Es ist auch nicht bekannt, wo Hecker später Jura studiert hat oder ob er vielleicht, was naheliegend ist, Burschenschafter geworden ist. Auf jeden Fall muß er fleißig gearbeitet haben, denn schon im Jahre 1838 finden wir Hecker in Mannheim, wo er sich als Mann von 27 Jahren als Obergerichtsadvokat niedergelassen hatte. Mannheim wurde nun für 10 Jahre seine Heimat, und hier gründete er seine Familie. Bald wurde der junge temperamentvolle, redegewandte Jurist weiteren Kreisen bekannt, so daß er im Jahre 1842 im Wahlbezirk Weinheim-Ladenburg als Abgeordneter in die Zweite badische Kammer gewählt wurde. Die liberale Opposition erhielt mit ihm eine ihrer interessantesten Persönlichkeiten, erfahren im Umgang mit einer Bürgerschaft, welche durch ihre Gesinnung die Stadt zu einer „Vorreiterin" revolutionärer Bemühungen machte.

2. Die Jahre 1842—1848

Wenige Jahre genügen oft im Leben eines Menschen, um ihn Aufstieg und Fall erleben zu lassen. Bei Friedrich Hecker waren es sechs Jahre; in dieser Zeit entschied sich sein

persönliches und politisches Schicksal. Aus diesen sechs Jahren, das ist beinahe unglaublich, denn diese Zeitspanne ist nur ein Wimpernschlag in der Geschichte des Landes, erwuchs seine große Volkstümlichkeit, sie machten aus ihm „den Hecker". Der Eintritt in die berühmte Kammer brachte ihn sehr bald ins Licht des öffentlichen Interesses. Seine leidenschaftliche Argumentation und Rednergabe, sein Geschick, dankbare Themen zu finden, ließen aufhorchen, so z. B. seine Rede vom 6. 1. 1845 gegen die beabsichtigte Verschmelzung Schleswig-Holsteins mit Dänemark. Schon Mitte der 40er Jahre also galt Hecker neben Sandner, Bassermann, Welcker, v. Itzstein als einer der Hauptvertreter des badischen Liberalismus.

Ein wenig Märtyrerruhm kam ihm zu, seine Beliebtheit erhöhend, als er auf einer Reise nach Tilsit, zusammen mit dem großen liberalen Oppositionsführer v. Itzstein unternommen, am 23. Mai 1845 in Berlin des Landes verwiesen wurde. Dieser junge „Linke" war den preußischen Behörden ein zu gefährlicher Mann, als daß man ihn im Lande wissen wollte. War sich die Opposition von Hecker bis Welcker einig in der Bekämpfung des Ministeriums von Blittersdorff, so änderte sich dies in der Haltung dem Ministerium Bekk-Dusch gegenüber. Diese spaltete die Opposition, die nach den Neuwahlen gestärkt und kampfeslustiger zurückkam, die so lange gemeinsam gekämpft hatte, endgültig. An der Frage, ob konstitutionelle Monarchie oder Republik, schieden sich die Geister. Die konst. Liberalen versagten sich der Regierung nicht und unterstützten deren Reformprogramm, die Linken aber (Hecker, Struve, Brentano usw.) fanden keinen Weg mehr zu einer Regierungsform, die in ihren Augen total versagt hatte.

Dies ist nun die Stelle, wo auf den Einfluß Gustav von Struves auf Hecker wenigstens mit einem Wort eingegangen werden muß, denn ohne Zweifel war Struve Gehilfe des Heckerschen Schicksals und trug zu dessen fortschreitender Radikalisierung wesentlich bei. Er machte, wenn man so will, aus dem Radikalen einen Revolutionär. Struve und Hecker bildeten ein Tandem der Gegensätze: körperlich, geistig, in der Wirkung auf andere. Während Struve trocken, grüblerisch, Theoretiker und ein schlechter Redner war, lag Hecker Kampf mehr als Reflexion, die Nutzung des Augenblicks mehr als die Vorbereitung. Schon in der äußeren Erscheinung waren die Männer grundverschieden. Hier der kraftvolle Hecker, dort Struve mit dem „gelbgalligen Kalmückengesicht", wie Hans Blum, der Sohn des in Wien erschossenen Robert Blum, übertrieben und böse sagte. Hier der Systematiker Struve, der den unbekümmerten Hecker mit seiner Wirkung auf das Volk als Umsetzer der sozialistischen, revolutionären Ideen in die politische Praxis brauchte. Denker, Ideologe hier, ausführender Arm da, das wäre zu viel gesagt, damit würde man der geistigen Potenz Hekkers sicher Unrecht tun. Aber ebenso sicher

Friedrich Hecker

Reproduktion mit freundl. Genehmigung des Bad. Generallandesarchivs Karlsruhe.

ist, daß nach dem Tode Sands, der Hecker persönlich und politisch hart traf, kaum jemand mehr da war, außer vielleicht Itzstein, der den Feuerkopf bremsen und in geordneten Bahnen halten konnte. Struve tat nichts dergleichen, er war die im Hintergrund stets gegenwärtige, treibende Kraft und Hecker, das muß der Ehrlichkeit wegen gesagt werden, in Freundschaft zugetan. Fanatiker waren beide, jeder auf seine Weise.

Die Ereignisse schritten nun schnell voran, sie spitzten sich in beinahe lawinenartiger Geschwindigkeit zu. Die Offenburger Versammlung vom September 1847, mit von Hecker einberufen, verlangte die Wiederherstellung und Weiterentwicklung der Verfassung, ein zentrales Problem der Opposition. Die Märzstürme 1848 brausten über das Land und verursachten die ersten politischen Erfolge. Heckers große Stunde schlug am 1. März 1848, als der Petitionssturm der badischen Städte an die Türen der II. Kammer brandete. Im vollen politischen Temperament formulierte er die alten liberalen Forderungen und verlangte deren sofortige Annahme durch die Kammer, so die Gunst der Stunde nutzend. Es folgte die Offenburger Versammlung vom 19. März 1848, welche die Bildung der Volksvereine brachte und damit ein schlagkräftiges Instrument der radikalen Linken schuf. Hecker wurde ihr Obmann. Dies war im Grunde eine durchaus revolutionäre Versammlung, an der Spitze standen Republikaner. Aber noch erschien Hecker eine „Schilderhebung" verfrüht, noch schien ihm die Zeit nicht ganz reif und noch setzte er große Hoffnungen auf das sich auf Einladung des Heidelberger Siebener-Ausschusses bildende Vorparlament, in das er und Struve einzogen. Aber welch ein politisch buntes Bild boten die 511 Männer! Tiefe Enttäuschung gerade unter den Demokraten und Republikanern, wenn sie mit gemischten Gefühlen auf die vielen Professoren und auf die vielen Stützen vormärzlicher Staatsmacht blickten. Struve ging die Sache rücksichtslos an. In 15 Punkten forderte er nicht weniger als die Errichtung einer deutschen Republik. Die radikale „Bombe" ging hoch und versetzte die würdige Versammlung in Angst und Schrecken. Der Antrag Struves wurde natürlich abgelehnt, ebenso der von Hecker, welcher die Permanenz des Vorparlamentes beinhaltete. Hecker wollte haben, daß das Vorparlament beisammen bleiben sollte, um bis zum Zusammentritt einer Nationalversammlung die Leitung der deutschen Bewegung in der Hand zu behalten. Es ist hier nicht der Ort, die Arbeit des Vorparlamentes zu qualifizieren, aber was sich da an Phrasendrescherei und Phantastereien bezüglich des „Deutschen Vaterland" tat, war schon enorm. „Gegen all diese rosafarbene Träumerei konnten Heckers schneidende Beredsamkeit, Struves kalte Logik, Blums warnende Stimme nicht mehr aufkommen." (Blos, a. a. O. S. 180.) Mit 79 Gesinnungsgenossen traten Struve und Hecker maßlos enttäuscht aus dem Vorparlament aus. Ob das klug war, mag dahingestellt bleiben, denn später durften die Ausgetretenen nicht wieder eintreten.

Nach der Rückkehr aus Frankfurt häuften sich bei Hecker Briefe, Aufmunterungen, Deputationen, die zum Losschlagen aufforderten. Hinzu kam, daß sich Hecker persönlich nicht mehr sicher fühlte. Schon nach der Volksversammlung im September 1847 in Offenburg waren gegen die Anführer Verfahren angestrengt worden. Die Unsicherheit vermehrte sich, als Joseph Fickler, der radikale Führer des Seekreises, von wo der Aufstand losbrechen sollte, der große Agitator in seinen „Seenblättern", von Karl Mathy auf dem Bahnhof zu Karlsruhe verhaftet wurde. Diese Verhaftung Ficklers war ein schwerer Schlag für Hecker, und er schloß weiter daraus, daß er selbst nun das nächste Opfer sein würde. Er fuhr am 9. April von Mannheim ab und erreichte — vorsichtigerweise auf der elsässischen und Schweizer Seite reisend — Konstanz, wo alle anderen führenden Revolutionäre schon versammelt waren. Was nun folgte, ist bekannt: die „Schilderhebung der

Hecker auf der Scheideck Reproduktion mit freundl. Genehmigung des Bad. Generallandesarchivs Karlsruhe

deutschen Republik", der Heckerputsch. Dieses Unternehmen zeigt eine Seite Hekkers ganz deutlich, nämlich, daß er immer glaubte, was er wünschte. Häusser bemerkte dazu ganz richtig: „Wenn Hecker das Volk aufforderte, ihm zu folgen, wenn er es zur Hilfe rufe, so gehört eben wieder die ganze Illusion der Hecker'schen Individualität dazu, um aus dem Beifallruf vieler Tausende die bewaffnete und tätige Hilfe vieler Tausende von bereitwilligen Kämpfern zu schließen. Die unermeßliche Mehrzahl dachte nicht daran, daß ein solcher Ruf zum Streite einem republikanischen Putsch gelte ..." (Häusser, a.a.O. S. 121.) Und er fügt hinzu, daß die Frage, welche Form Deutschland in Zukunft haben solle, nicht in einem südwestlichen Winkel Deutschlands entschieden werden könne. Bewundernswert bleibt aber der Mut Heckers und sein unerschütterlicher Optimismus. Und so führte ihn sein Weg im zwangsläufigen und unentrinnbaren Ablauf auf die Scheideck, wo die hessischen und badischen Soldaten am 20. April 1848 den Traum von der Republik wie eine Seifenblase platzen ließen und Hecker zwangen, seine Heimat für immer zu verlassen und in der Schweiz, in Muttenz bei Basel, Zuflucht zu suchen. Damit verschwindet Hecker von der badischen politischen Bühne, er hat sie nie mehr betreten. Merkwürdigerweise hat das Gefecht bei Kandern die magische Kraft von Heckers Namen nicht zerstört. Im Gegenteil, der Heckernimbus nahm immer mehr zu, und der geschlagene Revolutionär wurde zum „Abgott des Volkes: er sei der aus dem Kyffhäuser gekommene Kaiser Rotbart, eines Tages werde er wieder erscheinen, wie ein Messias, sagten die Bauern ..." (Valentin, a.a.O. II. S. 170.)

3. In der Schweiz und in den USA

Die Schweiz wurde zum Asyl der geschlagenen Revolutionäre aus dem badischen Aufstand. Diese wurden trotz des Einspruchs der bad. Regierung und der Nationalversammlung von den Schweizer Behörden an der Grenze geduldet und bildeten so eine permanente Gefahr. Hecker blieb nicht untätig und versuchte durch Drohungen gegen die Nationalversammlung, die Aufregung wach zu halten. Er war — und das ist erstaunlich — für Tiengen in die Nationalversammlung gewählt worden und wollte trotz seines Aufstandes seinen Sitz einnehmen. Auch dieser Wunsch ging mit den Realitäten nicht zusammen. Heckers Aufnahme wurde abgelehnt, die Nationalversammlung konnte und wollte ihn nicht amnestieren. Auch in einer Ersatzwahl wählten ihn die Tiengener noch einmal vergeblich. Das machte Hecker vollends zum Märtyrer im Auge des Volkes.

Auch Heckers Zeitung, der „Volksfreund" kam massenhaft nach Baden, und man griff gern nach „der gepfefferten Speise." Er persönlich litt in Muttenz keine Not, seine Popularität bewahrte ihn davor. Immer wieder erhielt er erhebliche Geldsendungen, im Gegensatz zu vielen seiner Freunde, denen es nicht so gut ging. Zu Hunderten pilgerten Gesinnungsfreunde aus Baden und dem übrigen Deutschland nach Muttenz, das zum Mekka der Republikaner wurde. Aber die Einigkeit der Flüchtlinge selbst bekam Risse. Der Gegensatz Hecker—Struve, vom gemeinsamen Wollen der Erzwingung der Republik überdeckt, brach nun auf. Auch mit dem radikalen Heinzen, ebenfalls ein führender Kopf, brach Hecker. Er war ein schlechter Verlierer, auch das war eine seiner Charaktereigenschaften, verlegte sich aufs Verdächtigen und Schimpfen und wurde bitter. Eine eigene Schuld sah Hecker nicht. Viele seiner einstigen Freunde, auch Struve, schwenkten ab, und er wurde von den Gesinnungsgenossen als Leiter neuer Unternehmungen nicht mehr vorgesehen. Die Zeit überholte ihn. Als Hecker in Straßburg die dortigen Freischaren inspizieren wollte, mußte er die Stadt binnen 24 Stunden verlassen. Die Schwierigkeiten und Enttäuschungen häuften sich, und da faßte er den raschen Entschluß, allem aus dem Wege zu gehen und in die USA auszuwandern. Auch das ist Hecker!

Niemand konnte ihn abhalten, selbst der alte Itzstein nicht. Nachdem er seine Rechtfertigungsschrift „Die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik im Frühjahr 1848" verfaßt hatte, verließ er Straßburg und schiffte sich am 20. September in Southampton nach den USA ein. In seinem Aufruf vor seinem Abschied vom deutschen Volke hieß es: „Wir standen auf, und wir unterlagen, weil bei dem Volke der Mut zur Tat nicht dem Mut des Wortes gleich kam ... helfen kann nur die gewaltige Tat, die revolutionäre Volkstat, nicht das Hoffen und Harren, nicht papierene Adressen und Petitionen, nicht Festschmäuse und Toaste, nicht das Singen von Heckerliedern und anderen Gesängen ... Ja, ich will diese Reise unternehmen zu jenem gewaltigen Bürgervolke, welches den Völkern der alten Welt zuerst das Licht der Freiheit angezündet und der republikanischen Freiheit die Weltherrschaft sichern wird, ich will nicht in verzehrender Untätigkeit oder eitler Projektemacherei an den Grenzen Deutschlands müßig liegen und zerrütten an Geist und Leib, kein verkommender und verkommener Flüchtling sein oder werden. Ich will mit eigenen Augen sehen und erforschen die Einrichtung jenes größten und freiesten aller Völker, ich will und hoffe dorten tätig sein und wirken zu können für das Land, aus welchem wir republikanischen Flüchtlinge ausgestoßen liegen im Exil ... Sie werde, die deutsche Republik!" (Blum, a.a.O, vor S. 241.)

Friedrich Hecker kaufte sich in der Gegend von St. Louis in der Nähe von Belleville im Staate Illinois eine Prärriefarm, die er fleißig bewirtschaftete. Er und alle die Auswanderer, die sich dort dem Ackerbau widmeten,

betrachteten St. Louis als ihre Metropole und bildeten einen starken und einflußreichen Bevölkerungsteil. Sie entfalteten eine unermüdliche Tätigkeit, um Geld zusammenzubringen. Hecker selbst hielt viele Versammlungen ab. Konzerte und Basare wurden veranstaltet, republikanische Arbeitsausschüsse gebildet, um der deutschen Volksbewegung zu helfen. Mit nie erlahmendem Interesse verfolgte Hecker die Vorgänge in der Heimat. Als es 1849 tatsächlich ernst wurde in Baden und man wirklich von Revolution sprechen konnte, rief die provisorische badische Regierung Hecker zurück. Aber als er mit einer Anzahl amerikanischer Offiziere in Straßburg ankam, war auch dieser Traum von der Republik zerronnen. Mit welchen Gefühlen muß Hecker in die neue Heimat zurückgereist sein! Aber auch dort gab es für den alten Revolutionär noch einmal eine große Zeit, der amerikanische Bürgerkrieg brachte ihn erneut in Erinnerung. Keine Frage, daß die deutschen Republikaner sofort Partei waren. Im Kampf gegen die Südstaaten und die Sklaverei führte Hecker dem General Fremont ein Regiment zu, wie ein Magnet hatte sein Name die Männer angezogen. Wie gewohnt, schlug er sich persönlich tapfer, an Mut hat es ihm nie gefehlt, und er wurde in einem der ersten Gefechte verwundet. Aber Hecker besaß keine Eignung zum Kommandeur. Er, der selbst nie gehorchen gelernt hatte, war nicht in der Lage, die Männer militärisch zu führen. Mit seinem Temperament und oft cholerischem, kantigem Wesen war er ein schwieriger Vorgesetzter und ein unangenehmer Untergebener. In seinem Regiment brach eine Meuterei aus, und es mußte 1861 aufgelöst werden. Später stand Hecker noch einmal als Oberst an der Spitze einer Brigade. Auch da bekam er solche Schwierigkeiten, daß er das Kommando niederlegte und sich auf seine Farm zurückzog. Dort besuchte ihn auch Carl Schurz, der in seinen Erinnerungen erzählt, in welcher Verfassung er den kranken und übellaunigen Hecker antraf: „Hecker saß auf einem niedrigen, mit einem Büffelfell bedeckten Ruhebett. „Hallo", rief er mit heiserer Stimme, „da sind Sie endlich! Was in aller Welt führt Sie in dies verdammte Land?" „Finden Sie wirklich dieses Land so schlimm?" fragte ich. „Nein, nein, es ist kein schlechtes Land", sagte er, „es ist gut genug, aber der Teufel hole das Wechselfieber! Sehen Sie mich nur an. " Damit stand er auf und fuhr fort, in den heftigsten Ausdrücken über das Wechselfieber zu schimpfen. Und wirklich, als er so dastand, ein Mann nur wenig über Vierzig, bot er einen kläglichen Anblick. Als junger Advokat in Mannheim und als Abgeordneter . . . hatte er sich durch die Eleganz seiner Kleidung ausgezeichnet. Jetzt trug er ein grauwollenes Hemd, lose, abgetragene Beinkleider und ein Paar alte Filzpantoffeln. Frau Hecker, die meine erstaunten Blicke beobachtete, flüsterte mir mit einem Seufzer zu: „Seit wir hier leben, kann ich ihn nicht mehr dazu bewegen, etwas auf sein Äußeres zu geben." Ich hatte immer gehört, daß Hecker ein schöner Mann sei. Er hätte es noch sein können mit seiner Adlernase, seinen klaren, blauen Augen, den feingeschnittenen Zügen und seinem blonden Haar und Bart. Aber jetzt sah sein Gesicht eingefallen, blaß und müde aus; sein einst so elastischer Körper war wie gebrochen, als ob er sich kaum noch aufrecht halten könne. „Ach", sagte er, „Sie sehen, was aus einem alten Revolutionär werden kann, wenn er von Chininpillen leben muß." Weiter heißt es in dem Bericht: „Ich wurde eingeladen, zum Mittagessen zu bleiben, was ich gern annahm. Es war eine sehr einfache aber gute Farmersmahlzeit. Frau Hecker hatte sie zubereitet und half auch bei der Aufwartung. Zwei ziemlich rauh aussehende Männer in Hemdsärmeln, die Farmarbeiter, saßen mit uns bei Tisch. Das war, wie Hecker mich belehrte, die Regel des Hauses. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", sagte er. Aber diese Brüderlichkeit verhindert ihn nicht daran, nach Tisch, in meiner Gegenwart, einen der Arbeiter, der auf irgendeine Weise

sein Mißfallen erregt hatte, derartig abzukanzeln, mit einer solchen Geläufigkeit und solchem Reichtum an Kraftausdrücken, wie ich es kaum für möglich gehalten, hätte ich es nicht selbst gehört." (Schurz, a.a.O. S. 317/318). Das war nun auch wieder Hekker. Die Brüderlichkeit gelang ihm auf seiner Farm scheinbar nicht immer.

Aber Hecker blieb weiterhin ein scharfer Beobachter der Entwicklung in Deutschland. Als nach dem Kriege 1870/71 das Kaiserreich gegründet wurde, hielt er in St. Louis eine begeisterte Festrede. Diese Begeisterung, die von Hecker spontan Besitz ergriffen hatte, sollte bald vergehen. 1873 besuchte er wieder Deutschland, 25 Jahre nach seiner Auswanderung, mit Jubel von den Demokraten empfangen. Hecker, gewohnt scharf zu beobachten, gefiel an dem neuen Reiche manches nicht, und bald machte er in der Manier des früheren Volksredners aus seinem Herzen keine Mördergrube. Seine alte Liberalität und Freisinnigkeit brachen durch. Die oft vorgebrachte Meinung, Hecker sei vor allem deshalb mit dem Reich unzufrieden gewesen und habe nach seiner Rückkehr in die USA deshalb so scharfe Kritik geübt, weil er keinen Anteil an dessen Entstehung hatte, wird sich wohl kaum halten können. Das wäre zu klein von ihm gedacht, und er selbst hatte nicht mehr daran gedacht, aktiv in die deutsche Politik eingreifen zu können. Sicher ist natürlich auch, daß das Kaiserreich seinem Ideal von der „roten" Republik eben keinesfalls entsprach, das Werden des Reiches hatte sich nicht auf seinem Wege vollzogen.

Hecker ist in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr besonders hervorgetreten. Er besaß viele Freunde und genoß hohes Ansehen nicht nur bei den Deutschen in Amerika. Er gehörte in Amerika zu den besten Vertretern des Deutschtums und war ein nie erlahmender Verfechter geistiger Freiheit. Seine „Reden und Vorlesungen" geben ein Bild seiner Bemühungen um Freiheit und Recht. Freiheit und Gleichheit waren für ihn niemals Schlagworte, sondern Ideale, für die er sich ein Leben lang mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt hat. Am 24. März 1881 setzte der Tod den Schlußpunkt hinter sein von Unruhe, vielen Hoffnungen, vielen Enttäuschungen, Kampf und Arbeit geprägtes Leben. Ein Denkmal hält heute noch in St. Louis sein Andenken wach.

4. Versuch der Zusammenfassung

Charakter und Wesen eines Menschen zu ergründen, ist ein schwieriges Unterfangen. Ihn einfach nach Plus und Minus einzuteilen, kann der Vielschichtigkeit eines Menschen nicht Rechnung tragen. Und doch muß dies in unserem Fall geschehen, um nach all dem Gesagten, die Person Friedrich Heckers einer — wenn auch lückenhaften — Wertung zu unterziehen und die Frage nach seiner ungeheueren Beliebtheit zu beantworten.

Zunächst sollen seine „Schattenseiten" festgestellt werden. Hecker war ein Mann, der mit wenig Geduld ausgestattet war. Er brachte sie nicht auf zum Vorbereiten und Überlegen, und so ging ihm politisch manches durcheinander. Der Augenblick hatte deshalb sein Vertrauen, jeder Kampf war ihm willkommen. Hecker glaubte an seine Berufung, wenn er auch wohl kaum sich tiefere Gedanken darüber machte, wohin er ging. Das Vorwärtsstürmen schloß Reflexionen aus, und es ist wohl sicher, daß im Falle eines Erfolges ihn andere, kühlere Politiker ausgespielt hätten. Er war ein guter Jurist, das ist unbestritten. Ansonsten hatte er viel gelesen, ohne zu ruhiger Besinnung und Klärung der eigenen Ansichten zu kommen. Es fehlte ihm das umfassende Wissen. Auch in dieser Beziehung ist also ein Manko festzustellen, das für eine hohe politische Stellung hinderlich gewesen wäre. Ein Staatsmann wäre Hecker wohl nie geworden. Hecker war weiterhin ein Mann mit Launen und einem gehörigen Eigensinn, den man nicht ungestraft reizen durfte. In seinen Anfangsjahren als Glückskind verwöhnt, ertrug er

schwer Kritik und war überhaupt kein Freund von „Parteidisziplin." Er war, wer es verstand, leicht bei seiner Eitelkeit zu fassen. Wenige, außer Sander und v. Itzstein mit seiner überlegenen Ruhe, konnten mit Hecker gut fertig werden, geschweige ihn lenken. So schoß sein politisches Ungestüm oft zügellos dahin und oft weit über das Ziel hinaus. Sein Zorn loderte schnell auf. Dies machte ihn selbst in den Reihen der Opposition zu einem unbequemen Mann. Ob man seine Art, in einem deftigen Kraftdeutsch seine Gedanken zu äußern, Fraktur zu reden und zu schreiben ihm anlasten soll, ist zweifelhaft. Dies kann genau so gut zu seinen Pluspunkten zählen, was noch zu beweisen ist. Die ganze Anlage seiner Persönlichkeit zeigt einen nach außen rauhen Mann mit starker innerer Sensibilität und leicht verletzlich. Ein Mann, der an hohe Ideale glaubte, den Realitäten nicht den gebührenden Stellenwert zumaß und so oft zu einem Illusionisten wurde.

Die vielen guten Eigenschaften Heckers, die ihn zum Volksmann werden ließen, sind leicht anzuführen: Prachtvolle, männliche Schönheit, kraftvolle Erscheinung mit einer faszinierenden Wirkung auf die Menge. Ein Mann mit Selbstgefühl, erfüllt mit Lebenshunger, ein geborener Führer, ein geborener Held. Eine blendende Figur mit unbekümmerter Wucht und mit dem Glauben an das Wunder in außerordentlichen Zeiten. Hekker, ein Mann, der stürmisch, schlagfertig, frisch und gewandt auf seine Gegner losfuhr. Ein Mann, der sich treu und opferfreudig an die Dinge hingab, die ihm teuer waren. Die Tiefe seines Gemütes und seiner Leidenschaft verliehen seinen öffentlichen Reden einen hinreißenden Schwung, der durch die kraftvolle Sprache unterstützt wurde. Hekker, ein Mann ohne Falsch, ein treuer und ehrlicher Freund, ein Mann, in dem sich wohl ein Rest jugendlicher Abenteuerlust erhalten hatte. Heinrich Laube, der Hecker gut gekannt hat und dessen Urteil gültig ist, sagt von ihm: „Ganz anders (als Struve, Anm. d. Verf.) ist Hecker, und dem Volke, dem sinnlichen näher. Das ist ein Fleischesser und ein vollsaftiger, gesunder Mensch, wenn er auftritt und sein langes braunes Haar aus dem Gesicht schüttelt und mit einer kräftigen Baritonstimme zu reden beginnt. Man spürt es sofort, daß hier einer redet, der nicht aus der Schreibstube, nicht vom Studium des Contrat social herkommt, sondern aus dem Kreise rüstiger Leute, welche eine tüchtige Veränderung wollen im Staatsleben ... Er begründet viel mehr im Vorübergehen sein Bedürfnis nach Bewegung und Wechsel, als daß er sein System begründen wollte. Sein Angriff ist poetisch und nicht eigentlich sozialistisch; er stammt aus der ganzen menschlichen Regung, nicht aber aus den unabweislichen Bedingungen einer Lehre. Man sieht voraus, daß dieser Mann des ungestümen Kampfes leicht genötigt werden

Dr. Friedrich Hecker am 20. April 1848
Reproduktion mit freundl. Genehmigung des Heimatmuseums Kandern.

könnte, nach errungenem Sieg gegen seine systematischen Genossen aufzutreten, weil er Freiheit und nicht System will, weil er oberflächlich im Constituieren und nachsichtig gegen sich und andere im Leben sein würde. Er erscheint gutmütiger, sorgloser, mit einem Worte studentischer. An den Studenten erinnert er ganz und gar, wie lange er auch schon in der badischen Kammer sitzt; und daraus erklärt sich, abgesehen von allem übrigen, seine ermunternde Einwirkung auf die jungen Männer des westlichen Deutschlands." (Laube, a.a.o.S. 23/24.) Mit Veit Valentin sollen die Stimmen aus der maßgebenden Literatur abgeschlossen sein: „Hekker war ein Illusionist, aber er war sehr mutig; er war ein sozialrevolutionärer Träumer, er arbeitete nur mit anständigen Mitteln, beinah mit zu anständigen. Er lehnte jeden Terror ab, tat nichts gegen notorische Spione, verhandelte mit allen Beamten gütlich und friedlich, litt unter Geldmangel und wußte sich nicht zu helfen, befahl, nur gegen Barzahlung von der Bevölkerung etwas zu nehmen, ließ gefangene Soldaten samt ihren Pferden großmütig wieder frei und hoffte durch all das die Herzen zu gewinnen. Es war ja seine Eigentümlichkeit, Anhänger und nun gar begeisterte Frauen und Mädchen, die mehr für seine Sache übrig hatten wie die Männer, schlechter zu behandeln als Gegner. Er war eben doch kein Räuberhauptmann, er war kein blutiger, sondern ein humaner Revolutionär — er war im Grunde nicht viel mehr als ein Rechtsanwalt mit einem goldenen Herzen und einem langen Bart." (Valentin, a.a.O.S. 496.)

Ein Gesichtspunkt muß abschließend noch hinzugefügt werden. Eine Natur wie Hecker mußte in einer Welt des Spießertums doppelt wirksam werden. Sich entwickelnd in der Welt des Biedermeier, wo dem Bürger das Denken und Reden abgewöhnt und abgenommen wurde und die ihn im häuslichen Bereich festband, mußte ein Mann wie Hekker weite Beachtung finden. Da war ein Kerl, der in genialischen Reden, zündenden Einfällen, in beinahe barocker Art der verhaßten Bürokratie an den Hals fuhr. Das Volk spürte Heckers redlichen Willen im Kampf um die Freiheit. Man konnte sich mit ihm identifizieren. Kurzum, er war ein Mann, zu dem man aufsah, von dem man die große Wende erwartete. Als die Reaktion Hecker zu Fall brachte, blieb mit ihm noch Jahrzehnte der Traum von der Republik unauflöslich verknüpft. Freiheit und die alten Forderungen des Volkes bildeten im Bewußtsein der Bürger mit Hecker eine Einheit. Und so lange diese Forderungen nicht erfüllt waren, blieb Hecker das Symbol der Hoffnung und damit lebendig. Realpolitisch aber ging der Stern Heckers mit dem sterbenden Biedermeier unter.

5. Die Heckerlieder

Wenn man die Literatur der Revolutionsjahre 1848/49 überblickt, wird einem rasch bewußt, in welch hohem Maße die Bürger propagandistisch unter Druck gesetzt wurden. Es gab eine Unmenge Beschlüsse, Forderungen, Aufrufe, politische und satirische Lieder, welche mittels Flugblätter unter das Volk gebracht wurden. Und es sind besonders die Heckerlieder, welche den Gang der Ereignisse begleitet haben und mit Vorliebe gesungen wurden. Sie sind zum einen Gradmesser der Popularität Friedrich Heckers geworden, zum andern freilich auch Beweise für sich wandelnde Gesinnungen, vielleicht unter dem Druck der äußeren Verhältnisse, und der Weg von den Hoffnungen, die man an Hecker knüpfte, bis zum Spott und zur Satire wegen des mißlungenen Putsches war nicht weit. Es besteht also ein gravierender Unterschied zwischen den Liedern vor und während der Revolution und denjenigen, die nach deren Scheitern erschienen sind. Den Liedern, welche vor Heckers Fall gemacht worden sind, eignet das für jene Zeit charakteristische hohe Pathos, sie sind ernst und feierlich, aber auch sie lassen die Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit erken-

nen. Viele Lieder jener Zeit sind ausgesprochene Agitationsgedichte. Sie wendeten sich direkt an das Volk und erzielten eine enorme Wirksamkeit. Die Lieder, die man nach dem Scheitern des Putsches verfaßte, nahmen die erfolglosen Revolutionäre aufs Korn, machten sie lächerlich und sind voll des Spottes. Das geht hin bis zu den Kinderversen. Die nun folgende Auswahl an Heckerliedern erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollzähligkeit.
Das Gedicht „An den edlen Volksfreund Hecker" ist der Schwur, Hecker in den Kampf zu folgen und der bedingungslosen Treue.

An den edlen Volksfreund Hecker
(Meld: Der Freiheit eine Gasse)

Du edler Volksfreund, wackrer Mann,
Du Stolz der deutschen Gauen,
Führ Du uns jetzt zum Kampfe an,
Daß wir die Freiheit schauen.
Wir folgen kühn und mutig Dir,
Geschart um unsre Fahnen:
Tod oder Freiheit! rufen wir,
Ganz würdig unsrer Ahnen.

Zum Kampf, ihr Männer, seid gerüst't,
Die Freiheit zu erringen!
Zeigt, wer derselben würdig ist,
Ob ihr das Schwert könnt schwingen.
Die Zeit der Bitten ist vorbei,
Dadurch ward nichts gewonnen,
Mit Lanzen, Schwertern und mit Blei
Werd' ernst der Kampf begonnen.

Wir schwören Dir mit Gut und Blut,
Vom Kampf nicht abzulassen,
Bis daß die ganze Herrscherbrut
Die Throne hat verlassen.
Dann rufen wir: es lebe hoch
Die deutsche Republik!
In Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft
Liegt nur des Deutschen Glück.

Das für Hecker schicksalhafte Treffen bei Kandern am 20. April 1848 wurde in einander ähnlichen, aber doch verschiedenen Versionen besungen. Das von Glock (a.a.O. Nr. 84, aus Riedlingen) mitgeteilte Lied stehe als Beispiel dafür, wie sich das Heckerbild nach dessen Niederlage in der Sicht der beteiligten Soldaten bietet. Hier wird schon genug Hohn und Spott auf ihn gehäuft.

Das Treffen bei Kandern

Hört' Leute, was ich euch erzähl',
Vom Hecker, dem Räuber, dem meineid'gen Kerl.

Als Hecker ist kommen in Schwarzwald hinein,
Der Kaiser von Deutschland, das wollt' er gleich sein.

Den Szepter, die Kron, das hätt' er gern g'habt,
Da haben's die Soldaten ihn gleich halt ertappt.

Den Zweck zu erreichen schickt' er sein' Adjutant,
Der gab als Verräter dem General die Hand.

Als Hecker ist kommen zu seiner freien Rott,
Da schossen die Lumpen den General tot.

Da kamens die Hessen und Nassauer in Wut,
Sie kämpften wie die Löwen, das Blut fließen tut.

Da liefen die Freischärler alsbald in die Flucht,
Und sie warfen die Gewehre hinein in die Schlucht.

Gelt Hecker, gelt Hecker, das Blatt hat sich g'wendt,
Du hast dir bei Kandern den Schnurren verbrennt.

Den Schnurren verbrennt und die Sensen verlor'n,
Gelt Hecker, gelt Hecker, dich haben sie geschor'n.

Ihr Fürsten, Herr Kaiser, mit dem Hecker ist's aus!

Was kriegen wir Soldaten, wann wir kommen nach Haus?

Wir haben gestritten fürs deutsche Parlament,
Für des Vaterlands Ehren, von vielen verkennt.

Nach Heckers Flucht in die Schweiz nach Muttenz bei Basel widmete ihm Georg Herwegh, die „eiserne Lerche", der ihm mit seiner deutsch-französischen Legion zu Hilfe gekommen und bei Dossenbach entscheidend geschlagen worden war, ein Lied, das Hecker hymnisch verherrlicht, ihm ein Denkmal setzt, aber aus dem auch die Bitterkeit des Verlierens spricht. (Nach Lautenschlager a. a. O.)

Hecker

Im Frieden deines Muttens
Die große Seele Huttens,
Sie möge mit dir sein!
Wie er des Volkes Wecker,
So stehest du, o Hecker,
Verlassen und allein.

Die Stunde war gekommen,
Du hast das Schwert genommen,
Du hast's gewagt, gewagt!
Im Dunkel ihrer Tannen
Die träumenden Alemannen
Zornsprühend aufgejagt.

Heiß lag das Rächereisen,
In Frankfurt unsre Weisen,
Sie schmiedeten es nicht;
Sie schwankten, die Verzagten,
Sie tagten, ach! und tagten,
Und nirgends ward es Licht.

Da kamen deine Schützen
Und warfen ihre Mützen
Und rüttelten den Thron;
Du Herrlicher, du Treuer,
Wie glühtest du vom Feuer
Der Revolution!

Die Menge staunt' und hörte,
Sie jubelte und schwörte;
O wunder-wunderbar!
Du führtest mutig weiter
Das Fähnlein deiner Streiter
Entgegen der Gefahr.

Doch als dich in den Bergen
die königlichen Schergen
Erdrückt in einer Schlacht;
Da ist der Schwarm zerstoben,
Um Gott, den Herrn, zu loben,
Der alles wohlgemacht.

Schließlich kam Heckers Auswanderung nach Amerika. Das war ein Ereignis, das in Deutschland einen ungeheueren Widerhall fand, und viele hegten die Hoffnung, daß Hecker einst, wenn die Zeit reif sei, wiederkommen würde. Das Gedicht H. Sulzers ist ein Stimmungsgemälde des September 1848. Es ist voll Zuversicht und Hoffnung auf eine bessere Zukunft, welche die Einheit bringen wird.

Abschied an Friedrich Hecker
bei seiner Überfahrt nach Nordamerika im September 1848

Leb', Hecker, wohl! ach, bitter sind die Worte
Für Deiner wahren Freunde blutend Herz;
Du suchest Ruh' an einem fernen Orte
Und uns nur bleibt der gramerfüllte Schmerz.
Die wahren Freunde werden um Dich trauern,
Denn Volksverrath hat uns allein getrennt;
Doch sind Verräther stets nur zu bedauern,
Denn auf der Seele sie der Treubruch brennt.

Was bleibt uns nun, wenn Du Dich uns entziehest,
Da Du allein der Hoffnung Anker bist,
Wenn Du dem feinen Preußen-Netz entfliehest,
Das uns umgarnt mit Trug und falscher List?
Doch gilt es noch, die Zeit ist nicht vorüber,
Noch geht die Sonne ihren alten Lauf,

Ist sie am Abend manchmal etwas trüber,
Geht sie am Morgen dennoch glänzend auf.

Der Irokesen Pfeile sind vergiftet,
Die Mingo's lauern schlau auf ihren Feind,
Doch was die Natternbrut bei uns gestiftet,
Ist selbst der Wilde Dir ein bess'rer Freund.
Dich wollten sie an's Marterkreuze schlagen,
Weil Du die Wahrheit frei gestellt an's Licht;
Du sollst für sie die Last des Kreuzes tragen,
Weil Kraft und Mut am rechten Ort gebricht.

Doch nur Geduld, schon fängt es an zu gähren,
Die Reaction gräbt selber sich ihr Grab;
Der Preußen-König will es nicht gewähren,
Will Deutschlands Ruhm nun brechen seinen Stab;
Der Däne sieht so lüstern nach dem Lande,
Wofür der Deutsche setzt sein Leben ein;
Hoch lebe Holstein an der Ostsee Strande!
Dies schwören deutsche Völker im Verein.

Trotz Russen, die die Grenze stark umliegen,
Die gerne seh'n, wenn Deutschland untergeht,
Doch deutsche Völker sind nicht zu besiegen:
Dein Name golden in dem Banner steht;
Ein jeder kämpfet dann mit jenem Muthe,
Den Du dem deutschen Volke trugst voran;
Das Schlachtfeld sei gefärbt mit unserm Blute,
Wir stehen fest, ein Jeder, Mann für Mann.

Nun lebe wohl, dies wünschen Deine Freunde,
Sei glücklich auf der Wellen leichtem Tand;
Wir stehen fest trotz jenem preuß'schen Feinde;
Denn jener steht schon an des Abgrunds Rand;
D'rum nimm die süße Hoffnung mit hinüber,
Nimm sie mit hin nach Nordamerika:
Bald sind vereint die treuen deutschen Brüder,
Dann, lieber Hecker, dann sei wieder da!
(Blum, a.a.O.)

Ganz anders in Form und Ton ist ein Hekkerlied, das bald nach der Auswanderung Heckers entstanden sein muß. Das ist reinste Agitation und Demagogie, hier heiligt der Zweck alle Mittel. Die Verse sind Schlagzeilen, und die eingängigen Refrains erhöhen die Wirkung des Gedichtes. Nach Ästhetik wird hier nicht gefragt.

Das Heckerlied

Wenn die Roten fragen,
Lebt der Hecker noch,
Sollt ihr ihnen sagen,
Ja, er lebet noch.
Er hängt an keinem Baume,
Er hängt an keinem Strick,
Sondern an dem Traume
Der roten Republik.

Gebet nur, ihr Großen,
Euren Purpur her,
Das gibt rote Hosen
Für der Freiheit Heer.
Ja 33 Jahre
Währt die Sauerei.
Wir sind keine Knechte,
Wir sind alle frei.

Wenn in Flammen stehen
Kirche, Schul und Staat,
Kasernen untergehen,
Dann blüht unsere Saat.
Ja 33 Jahre
Währt die Knechtschaft schon,
Nieder mit den Hunden
Von der Reaktion!

An den Darm der Pfaffen
Hängt den Edelmann,
Laßt ihn dran erschlaffen,
Hängt ihn drauf und dran.
Ja 33 Jahre usw.

Schmiert die Guillotine
Mit Tyrannenfett,
Reißt die Konkubine
Aus des Pfaffen Bett.
Ja 33 Jahre usw.

Fürstenblut muß fließen,
Fließen stiefeldick,

Und daraus ersprießen
Die rote Republik.
Ja 33 Jahre usw.
(Dreßen, a. a. O. S. 56/57)

Das nun folgende Lied war sehr beliebt und weit bekannt und wurde allenthalben gesungen. Landauf, landab war es ein Dorn im Auge der Polizei, denn sie mußte denen nachjagen, welche dieses „staatsgefährliche" Lied sangen. Glock hat es aufgezeichnet, wie er es in Sinsheim a. d. E. gehört hat. Aus diesem Gedicht spricht die Gegenwärtigkeit Heckers, lebte er auch gleich in den USA. Sein Geist war noch lebendig da, und sein Beispiel gab Mut und Ansporn.

Hecker hoch!

Hecker hoch! Dein Name schallet
An dem deutschen ganzen Rhein,
Deine Liebe, deine Treue
Flößt uns all'n Vertrauen ein.
Hecker, großer, deutscher Mann,
Der für Freiheit sterben kann.

Ach, so mancher tut's nicht achten,
Was dein Mund von Freiheit spricht.
Erst, wenn sie in Fesseln schmachten,
Dann erkennen sie dein Licht.
Hecker, großer, deutscher Mann,
Der für Freiheit sterben kann!

Bist du gleich im fernen Lande,
Ist doch stets bei uns dein Geist.
Brechen müssen bald die Bande,
Wie es uns dein Mund verheißt.
Hecker, großer, deutscher Mann,
Der für Freiheit sterben kann!

Wenn dein Odem nicht mehr wehet
Und dein blaues Auge bricht:
Dann liest man auf deinem Grabe:
Hecker starb und wankte nicht!
Hecker, großer, deutscher Mann,
Komm und stoße mit uns an!
(Glock, a. a. O. Nr. 76)

Das berühmteste Heckerlied ist ohne Zweifel „Das Guckkastenlied vom großen Hecker" von Karl Gottfried Nadler, dem unvergessenen Pfälzer Dichter. Voller Humor, Witz und Überlegenheit schildert Nadler den Ablauf des Hecker-Putsches in all seinen Einzelheiten. Das ist großartig gemacht, und die pfälzische Satire tut nicht weh und verletzt nicht. Deshalb wurde das Lied in der Revolutionszeit auch unbefangen und ohne bösen Unterton gegen Hecker gesungen. Genau so treffend sind die Karikaturen, welche das Originalblatt zieren. Jenes bekannte, stilisierte Abbild Heckers mit dem Schlapphut und der Feder drauf, dem Bart, der Bluse, den hohen Stiefeln, dem Schleppsäbel und dem Gewehr in der Hand in der ganzen entschlossenen Haltung wurde zum Abbild eines Revolutionärs schlechthin und hat in seinen vielen Formen mindestens ebensoviel zu seiner Popularität beigetragen als alle Lieder und Schriften.

Das Guckkastenlied vom großen Hecker

Seht, da steht der große Hecker,
Eine Feder auf dem Hut,
Seht, da steht der Volkserwecker,
Lechzend nach Tyrannenblut;
Wasserstiefeln, dicke Sohlen,
Säbel trägt er und Pistolen,
Und zum Peter saget er:
„Peter, sei du Statthalter!"

„Peter," sprach er, „du regiere
Constanz un den Bodensee;
Ich zieh aus und commandiere
Unsre tapfre Armee;
Mit Polacken und Franzosen
Wird der Herwegh zu mir stoßen,
Und der stirbt lebendig eh'r,
Als daß er ein Hundsfott wär."

Pflästerer und Schieferdecker,
Alles, niederig und hoch,
Alles jauchzte unserm Hecker,
Als er aus zum Kampfe zog.

Das Guckkaſten-Lied vom großen Hecker.

(Nach bekannter Melodei zu ſingen.)

1.

Seht, da ſteht der große Hecker,
Eine Feder auf dem Hut,
Seht, da ſteht der Volkserwecker,
Lechzend nach Tyrannenblut!
Waſſerſtiefeln, dicke Sohlen,
Säbeln trägt er und Piſtolen,
Und zum Peter ſagte er:
„Peter ſei du Statthalter!“

2.

„Peter“, ſprach er, „du regiere
„Genſhany und den Bodenſee,
„Ich ziehʼ aus und commandire
„Ihnire zapfte Ariimee:
„Mit Poladen und Kanonen
„Wird der Herrweg zu mir ſtehen,
„Und der Kirchʼ lebendig rufʼn,
„Als dap er ein Hundsfott wäreʼ“

3.

Plünderer und Schinderdecker,
Alles, mederzg und hoch,
Alles jauchzte unſerm Hecker,
Als er aus zum Kampfe zog.
Handwerksburſchen, Literaten,
Tailleurs, Bauern, Advokaten,
Alles folgte raſch dem Zug,
Als er ſeine Trommel ſchlug.

4.

Rumbidibum, ſo hört' man's ſchlagen,
Rumbidibum Dumdumdumbum;
Und der Straf' lief Weißhaar ſagen
Rings im ganzen Land herum:
„Thut euch ſchnell zuſammenraffen,
„Gebt mir Mannſchaft, Pferde, Waffen,
„Oder ich bring' Alles um:
„Rumbidibum Dumdumdumbum.“

5.

Durch die Baar that man jetzt wandern,
Und hernach in's Wiesenthal,
Und beſetzt hieß man der Landen
Auf Soldaten ohne Zahl
Erſter Gagern, wacker Heſſen,
Wollt ihr nach mit Hecker meſſen?
Gagern, du kommſt nicht zurück,
Virat hoch die Republik!

6.

Gagern wollt parlamentiren,
Doch das iſt nicht Hecker's Art;
„Ich, ſprach er, „ſoll retiriren,
„Ich mit meinem rothen Bart?“ —
Ach' nun hört' man Schüſſe knallen,
General Gagern ſah man fallen —
Und der tapf're Hindelder
Stürzte Pferde auch dabei —

7.

Und als Gagern war gefallen,
Zog man leider auf dem Rhein,
Zur Beſümmernis und Allen,
Unſern edeln Struwel ein:
Man that ihn in Eiſen legen,
Aber von des Heckers wegen
Ließ der Oberamtmann Scheu
Den Gefang'nen wieder frei.

8.

Kaiſer, Weißhaar, Struwel, Peter,
Alle trieb man allbereits
Gleichſam als wie Uebeltäter
In die ſchöne, freie Schweiz.
Doch der Peter, der kam wieder,
Legt die Statthalterſchaft nieder,
„Denn, ſprach er, ich werde alt,
„Und verlier' ſonſt mein' Gehalt.“

9.

Hecker, ſag, wo biſt du, Hecker?
Legſt die Hände in den Schooß?
Auf nun, du Tyrannenſchrecker,
Jetzt geht es auf Freiburg los
Baduer, Heſſen und Naſſauer
Ziehen dorten auf der Lauer.
Doch wir kommen ſchon hinein,
Denn neutral will Freiburg ſein.

10.

All die ſchönen Stadtkanonen,
Großer Hecker, ſie ſind dein;
Und man ladet blaue Bohnen
Nebſt Kartätſchen ſchnell hinein.
Langsdorf will recognosciren,
Läßt ſich auf den Münſter führen,
Und guckt durch ein Perſpektiv,
Ob es gut geht oder ſchief.

11.

Oben her vom Günterſthale,
Hinter Wald und Hecken vor,
Kam im Sturm mit einem Male,
Siegel's wildes, tapf'res Corps.
Aber uni're Heſſenſchützen
Liegen ihre Büchſen blitzen,
Und das Corps zog ſich zurück,
Buch war's mit der Republik!

12.

Denn hinein zu allen Thoren
Stürmte jetzt das Militär,
Und die Freiſchaar war verloren
Trotz der tapfern Gegenwehr;
Alle, die ſich blicken ließen,
That das Militär erſchießen;
Alle Führer gingen durch,
Und erobert war Freiburg.

13.

Doch nun kamen Herwegh's Schaaren,
Er und ſeine Frau kam nach,
Kamen in der Chaiſ gefahren
Auf dem Weg nach Doſſenbach.
Doch zu ihrem großen Aerger
Sah man dort die Württemberger;
Miller, dieſer grobe Schwab,
Kam von einem Berg herab.

14.

Hecker's Geiſt und Schimmelpfennig
Machten da den Schwaben warm:
Herwegh ſah's, er fuhr einſpännig,
Und es fuhr ihm in den Darm.
Unter ſeinem Spritzenleder
Forcht er ſich vor'm Donnerwetter;
Heiß fiel es dem Herwegh bei,
Daß der Hinweg beſſer ſei.

15.

„Ach, Madamchen, that er ſagen,
„Aus iſt's mit der Republik!
„Soll ich Narr mein Leben wagen?
„Nein! für jetzt nur ſchnell zurück!
„Laß für meinen Kopf uns ſorgen,
„Komm' ich heut nicht, komm' ich morgen;
„Ich, wie kneipt's mich in den Leib,
„Wende um, mein liebes Weib!“

16.

Und Madam hieng ihn verſtrichen
Sich in ihren treuen Schooß,
Denn er konnt' kein Pulver riechen,
Und es ging erſchrecklich los;
Schimmelpfennig ward erſtochen,
Manche Senſe ward zerbrochen,
Und erſchoſſen mancher Mann,
Die ich nicht all nennen kann.

17.

Alſo iſt's in Baden gangen:
Was nicht fiel und nicht entfloh,
Ward vom Militär gefangen,
Liegt zu Bruchſal auf dem Stroh! —
Ich, ein Spielmann bei den Heſſen,
Der kann Baden nicht vergeſſen,
Der den Feldzug mitgemacht,
Habe dieſes Lied erdacht.

Handwerksburschen, Literaten,
Tailleurs, Bauern, Advokaten,
Alles folgte rasch dem Zug,
Als er seine Trommel schlug.

Rumbidibum, so hört man's schlagen,
Rumbidibum, Dumdumdumbum;
Und bei Straf' ließ Weishaar sagen
Rings im ganzen Land herum:
„Tut euch schnell zusammenraffen,
Gebt mir Mannschaft, Pferde, Waffen,
Oder ich bring alles um";
Rumbidibum, Dumdumdumbum.

Und die reizende Frau Struwel
Warb mit ihrem Flammenblick
Tausend Mann in diesem Trubel
Für die deutsche Republik.
Gelder fand man in den Kassen,
Die man sich tat öffnen lassen;
Wein bracht' man aus jedem Haus
Für die Republik heraus.

Durch die Baar tat man jetzt wandern,
Und hernach ins Wiesental,
Und daselbst stieß man bei Kandern
Auf Soldaten ohne Zahl;
Edler Gagern, wackre Hessen,
Wollt ihr euch mit Hecker messen?
Gagern, du kommst nicht zurück,
Vivat hoch, die Republik!

Gagern wollt' parlamentieren,
Doch das ist nicht Heckers Art;
„Ich", sprach er, „soll retirieren,
Ich, mit meinem schönen Bart!?"
Ach! Nun hört man Schüsse knallen,
Gen'ral Gagern sah man fallen —
Und der tapfre Hinkeldey
Saß zu Pferde auch dabei.

Hecker wollt' nicht länger bleiben,
„Rechtsumkehrt euch!" donnert er;
Und zur Eile ließ er treiben,
Denn, er stürmte gar zu sehr.
Die Musik ließ er erklingen,
Und sein Corps fing an zu singen:

„Hecker ist ein großer Mann,
Der für Freiheit sterben kann."

Und als dieses vorgefallen,
Fing man leider auf dem Rhein,
Zur Bekümmernis von allen,
Unsern edlen Struwel ein,
Man tat ihn in Eisen legen,
Aber von des Heckers wegen
Ließ der Oberamtmann Schey
Den Gefang'nen wieder frei.

Kaiser, Weishaar, Struwel, Peter,
Alle trieb man allbereits
Gleichsam als wie Übeltäter
In die schöne, freie Schweiz.
Doch der Peter, der kam wieder,
Legt' die Statthalterschaft nieder,
„Denn", sprach er, „ich werde alt,
Und verlier' sonst mein Gehalt."

Hecker, sag', wo bist du Hecker?
Legst die Hände in den Schoß?
Auf nun, du Tyrannenschrecker,
Jetzt geht es auf Freiburg los.
Badner, Hessen und Nassauer
Stehen dorten auf der Lauer;
Doch wir kommen schon hinein,
Denn neutral will Freiburg sein.

All' die schönen Stadtkanonen,
Großer Hecker, die sind dein:
Und man ladet blaue Bohnen
Nebst Kartätschen schnell hinein.
Langsdorf will recognosciren,
Läßt' sich auf den Münster führen,
Und guckt durch den Perspectiv,
Ob es gut geht oder schief.

Oben her vom Güntherstale,
Hinter Wald und Hecken vor,
Kam im Sturm mit einem Male
Sigels wildes, tapf'res Corps.
Aber uns're Hessenschützen
Ließen ihre Büchsen blitzen,
Und das Corps zog sich zurück —
Aus war's mit der Republik.

Denn hinein zu allen Toren
Stürmte jetzt das Militär,
Und die Freischar war verloren
Trotz der tapfren Gegenwehr.
Alle, die sich blicken ließen,
Tat das Militär erschießen;
Alle Führer gingen durch,
Und erobert war Freiburg.

Hecker stampfte auf den Boden,
Da ihn, als dem Commandeur,
Reitende, expresse Boten
Brachten diese Schreckensmär.
„Wo sind", rief er, „die Reserven?
Laßt sie ihre Sensen schärfen!"
Sprach's, und blies in vollem Zorn
In sein großes Messinghorn.

Und nun kamen Herweghs Scharen,
Er und seine Frau kam nach,
Kamen in der Chais' gefahren
Auf dem Weg nach Dossenbach.
Doch zu ihrem großen Ärger
Sah man dort die Württemberger;
Hauptmann Lipp, der grobe Schwab',
Kam von einem Berg herab.

Heckers Geist und Schimmelpennig
Machten da den Schwaben warm.
Herwegh sah's, er fuhr einspännig,
Und es fuhr ihm in den Darm.
Unter seinem Spritzenleder
Forcht' er sich vor'm Donnerwetter,
Heiß fiel es dem Herwegh bei,
Daß der Hinweg besser sei.

„Ach Madamchen", tat er sagen,
„Aus ist's mit der Republik!
Soll ich Narr mein Leben wagen?
Nein! Für jetzt nur schnell zurück!
Laß für meinen Kopf uns sorgen,
Komm ich heut' nicht, komm' ich morgen.
Ach wie kneipt's mich in dem Leib,
Wende um, mein liebes Weib!"

Und Madam ließ ihn verkriechen
Sich in ihren treuen Schoß;
Denn er konnt' kein Pulver riechen,
Und es ging erschrecklich los;
Schimmelpennig ward erstochen,
Manche Sense ward zerbrochen,
Und erschossen mancher Mann,
Die ich nicht all' nennen kann.

Hecker ging jetzt in die Fremde
Und empfand den tiefsten Schmerz;
Denn in seinem Blusenhemde
Schlägt ein großes deutsches Herz.
Mußt er diesmal auch entspringen,
Wird man dennoch von ihm singen:
„Hecker ist ein großer Mann,
Der für Freiheit sterben kann."

Aber so hat's kommen müssen,
Denn Jesaja, der Prophet,
Hat darauf schon hingewiesen
Weil allda geschrieben steht:
„Disteln tragen eure Äcker
Jed' Kamel hat seinen Hecker."
Folgt mithin aus dieser Red,
Daß es durcheinander geht.

Also ist's in Baden gangen; —
Was nicht fiel und nicht entfloh,
Ward vom Militär gefangen,
Liegt zu Bruchsal auf dem Stroh.
Ich, ein Spielmann bei den Hessen,
Der kann Baden nicht vergessen,
Der den Feldzug mitgemacht,
Habe dieses Lied erdacht.
(Dreßen, a. a. O. S. 70—75)

Als Hecker im Wahlkreis Tiengen in das Frankfurter Parlament gewählt wurde und sein Mandat nicht antreten durfte, weil ihn die Nationalversammlung nicht amnestierte, entstanden in Mannheim folgende Transparent-Inschriften anläßlich des allgemeinen Reichsverweserfestes 1848:

Johann, spann' an!
Gagern voran,
Hecker hinne druff,
Halt euch nit uff!

oder:
Der Gagern, der sitzt draußе,
Der Schmerling, der sitzt drinn,
Der Beckerat mecht Flause,
Der Beucker hotts im Sinn.
Doch Eener sitzt, 's is schrecklich,
Weeß Gott nit drauß nit drinn,
Des is der Friedrich Hecker,
Derf nit nach Frankfurt hin.
(Glock, a.a.O. Nr. 89a)

Der Mythus vom Volkshelden Hecker hat sich noch Jahrzehnte nach den Revolutionsjahren 1848/49 erhalten. Noch um die Jahrhundertwende — so berichtet Glock — haben im Breisgau sogar Kinder noch Spottverse auf die unglücklichen Revolutionäre gesungen:

Der Hecker und der Struve,
Des sinn zwee luschtge Buwe,
Di ridde dur de grüene Wald
un singe, daß menk Baum umfallt,
Der Struve fangt a z'bloose,
Der Hecker macht in d'Hose.
Der Hecker nimmt das Chnöpflibrett
Un schleet 'm Struve der Hindere wägg!
(Glock, a.a.O. Nr. 32/33)

Noch Jahre nach der Niederschlagung des Aufstandes war es gefährlich, seine Sympathien für Hecker zu zeigen, besonders wenn Amtspersonen oder Angehörige der preußischen Besatzungsmacht um den Weg waren. Aber man wußte sich zu helfen, wie jener Scherenschleifer, der in Sinsheim gesungen haben soll:
„Hecker, Struve, Robert Blum,
Kommt und haut die Preußen rum!"

Als er zur Rede gestellt wurde, meinte er, das habe er nicht gesungen, sondern:
„Hecker, Struve, Robert Blum,
Kommt und schiebt mein Schubkarch rum!"

Und bekannt ist auch jene Karikatur, wo ein Bürger einen Soldaten fragt, wo es hingehe, und dieser antwortet: „Ins Oberland! S'hat wieder ein Handwerksbursche den Hecker hochleben lassen!" Nicht nur im Oberland, der Schwarzwald wurde ja „Hekkerinsel" genannt, hatten es die Behörden schwer, auch sonst im Ländle hatten sie noch Jahre mit seinem Schatten schwer zu kämpfen.
Auch heute noch ist Friedrich Hecker in seiner Heimat unvergessen. Emil Bader hat im „Rössel" zu Eichtersheim eine Heckerstube eingerichtet. Mehr aber als diese ist ein Denkmal für ihn, wenn die Leute von einem heftigen, mit einem raschen Temperament begabten Menschen sagen: „Der isch emol heckerisch!"

Literaturnachweis:

Blos, Wilhelm „Die deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849", Stuttgart 1893, S. 185—206
Blum, Hans „Die deutsche Revolution 1848—49, Leipzig 1897, S. 88, 89
Dreßen, Wolfgang, zusammengestellt von, 1848—1849, Bürgerkrieg in Baden, Chronik einer verlorenen Revolution, Berlin 1975, S. 39
Generallandesarchiv Karlsruhe, Hrsg. Baden, Land—Staat—Volk 1806—1871, Karlsruhe 1980, S. 127ff.
Glock, Joh. Philipp, Badischer Liederhort, Bd. 1, Karlsruhe 1910 S. 32ff. Lieder und Sprüche aus dem Elsenztal, Bonn 1897
Hagenmeyer, Karl, Die Revolutionsjahre 1848—49, Karlsruhe 1899, S. 28, 29
Häusser, Ludwig, Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Badischen Revolution, Heidelberg 1851, S. 121
Hecker, Friedrich, Die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik, Basel 1848
Landeszentrale f. pol. Bildung, Hrsg. Badische Geschichte vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, Stuttgart 1979, S. 49ff.
Laube, Heinrich, Das erste deutsche Parlament, Bd. 1, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1849, Aalen 1978, S. 23—25
Lautenschlager, Friedrich, Volksstaat und Einherrschaft, Dokumente aus der bad. Rev. 1848/49, Konstanz 1921, S. 65ff.

Markgrafschaft, Die, Beiträge aus Geschichte, Kultur und Wirtschaft des Markgräflerlandes, Monatsschrift des Hebelbundes Müllheim, 19. Jahrg. Heft 11, Nov. 1967, S. 10—13, 18. Jahrg. Heft 3, März 1966, S. 2—10, 18. Jahrg. Heft 1, Januar 1966, S. 13—15
Schleckmann, Gustav, Chronik der Gemeinde Eichtersheim, Eppingen 1948, S. 12—23
Schurz, Carl, Lebenserinnerungen, Berlin 1953, S. 316—318
Stiefel, Karl, Baden 1648—1952, Freiburg 1978, S. 272 ff.
Struve, Gustav, Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden 1848/1849, Veränderter Nachdruck der Ausgabe Bern 1849, Freiburg 1980
Valentin, Veit, Geschichte der deutschen Revolution 1848—1849, Köln u. Berlin 1970, Bd. I S. 160, 482—498, Bd. II S. 170, 423, 433, 455, 571
Vögely, Ludwig, Aus Offenburgs großer Zeit, die Offenburger Versammlungen von 1847—1849 in Bad. Heimat 60. Jahrg. 1980, Heft 3 S. 379—397
Weech, Friedrich von, Hrsg., Badische Biographien, 4. Teil, Karlsruhe 1891, S. 166—170